

www.e-rara.ch

J.G. Zimmermann vom Nationalstolze

Zimmermann, Johann Georg

Zürich, 1768

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 16.285

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18657>

Sechszehntes Capitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

XVI. Cap.

von

dem Stolze in Monarchien.

Gelefen habe ich irgendwo , daß die Menschen felten würdig feyen ſich ſelbſt zu regieren , und daß ihre Eitelkeit weniger ungeduldig die Oberherrſchaft eines einzigen leide , als die Gleichheit von vielen.

Eigene Gedanken über ſolche Gegenſtände äußert man in Republiken nicht. Auch trete ich mehrentheils in dieſem gan-

zen Capitel ab, indeß da von Unterthanen monarchischer Staaten gemachte Beobachtungen und Anmerkungen an der Stelle meiner eigenen Gedanken erscheinen, um die Art und Weise begreiflich zu machen, wie die monarchische Regierungsform das Herz erhebet.

Durch den Stolz in monarchischen Staaten verstehe ich die Erhabenheit, die ein ganzes Volk fühlt, wenn es sich durch die Person seines Monarchen vorzüglich beglückt findet. Die Macht gutes zu thun ohne Einschränkung, die Macht böses zu thun ohne den Willen, verspricht einem Volke goldene Tage, so lange der Wille des einzigen durch grosse und gute Einsichten geleitet ist. Die Schale des Reiches, das in Europa seine Augen am meisten auf seinen König heftet, wird so oft über alle andere Reiche der Erde stei-

gen, als sein König das ist, was er seyn soll.

In unsern Tagen ist der Unterthan eines Monarchen noch lange nicht eine niedrige Creatur, wenn er es nicht aus thörichter Furchtsamkeit seyn will. Wir sehen wolthätige Monarchen auf den Thronen von Europa, Freunde der friedlichen Tugenden, der Wissenschaften und der Künste, Väter ihres Volkes, gekrönte Bürger; und ihnen zur Seite Minister, die Kronen verdienen. Dieses äusserst gemässigte Wesen unserer Monarchien kannten die alten nicht; ihre Regierungen waren entweder republikanisch, oder despotisch. Sie wußten nicht, daß einst die wüsten Zeiten vorbey seyn würden, in welchen sich ein Tyrann zum eigenmächtigen Herrn über unsere Handlungen aufgeworfen hat; und daß einst in Monarchien der Unters

than Bürger seyn würde, so wie in den freyesten Republiken der Bürger Unterthan ist. Sie wußten nicht, daß man einst von gesitteten Monarchien werde sagen können, was sie von ihren Republiken sagten, daß die Geseze in denselben herrschen, und nicht die Menschen. Sie wußten nicht, daß unter den heiligen Schatten der monarchischen Gewalt, Ordnung, Methode, und Beständigkeit möglich ist; daß man darinn bey seinem Eigenthum gesichert seyn, sich allenthalben ruhig in dem Bezirke seiner Pflicht einschließen, und sie ausüben kann; indeß da alle Künste blühen, alles zum Fleisse ermuntert wird, und der Monarch friedsam unter seinen Unterthanen lebt wie ein Vater mitten unter seinen Kindern.

Es ist eine Entdeckung von unserm Weltalter, daß ein gewisser Geist der Frey-

heit auch unter der Regierung eines Monarchen platz findet. Der Freyheitsgeist eines Montesquieu, eines d'Alembert, eines Helvetius, eines Mably, eines Chaulotais, eines Thomas, eines Marmontel, und so vieler anderer Franzosen vom ersten Range, ist die größte Satire auf die Denzungsart aller angeblichen Republikaner, bringt so grosse Dinge hervor, und trägt zu dem allgemeinen Glücke so viel bey, als die Freyheit selbst. Alles kommt hier auf die Person des Monarchen, oder seines ersten Ministers an. Man siehet allenthalben, daß ihre Sitten auf die Freyheit so viel vermögen als die Gesetze; daß sie aus Menschen Thiere machen können, und aus Thieren Menschen; daß sie Unterthanen haben werden, wenn sie freye Seelen lieben; daß sie Sklaven haben werden, wenn sie kleine Seelen lieben.

Der Herzog von Choiseul hat seinen Namen für die späteste Nachwelt liebenswürdig gemacht, indem er die besten Köpfe von Frankreich aufgefördert, die Grundsätze seiner Verwaltung, und ihre Wirkung auf das Glück oder Unglück dieses grossen Reiches zu prüfen, und zu beurtheilen; und vollends ihnen versprochen, ihre Untersuchungen zu nützen. Diese in einem äusserst monarchischen Staate so edelmüthig verlangte Freymüthigkeit wäre in mancher Republik ein Verbrechen wider den Staat; da sie hingegen in Versailles allbereit solche Edicte ausgewirkt, welche die Macht und das Ansehen von Frankreich erhöhen müssen, wosern man sie mit Standhaftigkeit gegen den zerstörenden Eigennutz durchsetzt.

Alle Kräfte des Geistes und des Herzens kommen bey den Unterthanen eines

Flugen Monarchen zur Wirksamkeit. In Republiken ist jeder gleichgültige Mensch gut, so wie er ist; und von jedem bessern Kopfe, heißt es, je schlechter je lieber; denn da fällt sein Thun und Lassen mehrentheils nur dem Neide in die Augen, wo auch darum oft der kühnste Geist sich in Dunkelheit hüllet, und in einer traurigen Unnuzbarkeit lebt. Aber unter dem Auge eines geistvollen Monarchen öfnet sich ein Kampfplatz wo die Seelen sich üben, wo die Talente ihre Kräfte messen, wo sich der Charakter zeigt, wo sich das Genie entwickelt, wo Einsichten und Tugenden das Gedränge durchbrechen, und ohne Scham sich zeigen dürfen. Die Tugend quillt aus allen Herzen, wo sie gelehret ist. Man verschmäheth das Gold in Vergleichung mit der schlechtesten Sachen, wenn diese als das Pfand der Erkenntlich-

keit und der Achtung des Monarchen gegeben wird. Dieser ist der Magnet, der die größten Talente und die erhabensten Tugenden anzieht, der Hauch der sie entwickelt, der Geist der sie beseelt, der Mittelpunkt ihrer Wirksamkeit. Die erhabensten Fähigkeiten liegen windstill, wenn sie der Landesfürst nicht hervorruft.

Ein Monarch erhebt sich nicht auf den Schultern seiner Nation um sich der Nachwelt zu zeigen, indem er sie unbemerkt unter sich stehen läßt. Sie ersteiget mit ihm die gleiche Höhe, nur mit dem Unterschied, daß er an der Spitze eines ruhmwürdigen Volkes steht, und sein grosser Name an eines jeden Stirne geschrieben ist. Die Ehre des Monarchen erstreckt sich auf seine Nation; jeder von den grossen Männern die durch ihre Verdienste an dieser Ehre theil haben, glänzt zwar

für sich, aber seine Ehre fällt auf den Monarchen zurück, der ihn zu gebrauchen weiß. Darum vereinigt ein König, der regieren kann, die Würde eines ganzen Volkes in sich, darum ist seine Ehre von der Ehre des Vaterlandes nicht getrennt.

Man hat gefunden, daß die Kunst mit Ruhm zu regieren nur ein Talent fordert, nur eine Tugend; diese Tugend ist die Menschen zu lieben, dieses Talent ist sie an den rechten Ort zu stellen. Wenn ein König herzhast das Gute will, wenn er mit genauer Unterscheidung sich der untrüglichen Mittel zu dieser Absicht bedient, so fließt die Ehre die er davon hat, nur zu ihrer Quelle zurück. Ein König der durch die Bande des Vertrauens und der Liebe alle Theile seines Staates in einen einzigen Körper vereinigt, von dem er die Seele ist, die Bevölkerung und den

Fleiß antreibt, den Ackerbau und die Handlung empor hebet, die Künste erwecket und reizt, die Talente wirksam und die Tugenden fruchtbar macht; ein solcher König sammelt, ohne daß es seinem Volke eine Thräne, und der Welt einen Tropfen Blut kostet, im Schoße des Friedens einen unermesslichen Schatz von Ehre, die der einerndtet, der ihn gesäet hat, und den die genießen, die ihn sammeln helfen.

Diese immerwährende Verbindung zwischen der Ehre der Unterthanen und der Ehre des Monarchen ist der Hauptgrundsatz des edeln Stolzes in monarchischen Staaten; jeder Unterthan nimmt von der Ehre seines Monarchen etwas auf seine Rechnung, so wie der Monarch durch die Ehre glänzt, die ihm seine Unterthanen erwerben.

Auf den Raubgeist eines Monarchen

kann zwar keiner von seinen Unterthanen stolz seyn, wenn er bey Sinnen ist. Doch mag derjenige, der im Dienste seines Königes und seines Vaterlandes steht, für eine gute oder schlimme Sache die Waffen tragen, er mag das Schwert aus den Händen der Gerechtigkeit oder des Ehrgeizes empfangen haben; so hält man ihn doch weder für den Richter noch Gewährleister der Projecte, die er ausführt; seine persönliche Ehre ist gesichert, und im Verhältnisse mit der Anstrengung die sie ihn kostet. Eine außerordentliche Stärke der Seele, und Talente von der ersten Grösse, können ihn selbst in ihrer Beziehung auf den Jammer der Welt rühren; stolz machen sie ihn nicht. Aber wenn das Losbrechen eines solchen königlichen Genies weit mehr als eine wunderwürdige Entwicklung der Kräfte der Natur,

weit mehr als nur ein Gemälde von gewaltigem Sinne ist ; wenn er eine gerechte Sache hat ; alsdann erhebet sich auch jede fühlende Seele in einem Staate mit dem König , der von Schweiß und Staub bedeckt , an der Spitze seiner Unterthanen diese Wunder verrichtet.

Der Unterthan würde sich durch den gerechtesten Stolz erheben , wenn der Monarch die Tage seiner Jugend in der Einsamkeit zugebracht , in den Jahren der Bollüste das Unglück gekennt , und in dem Alter sorgloser Freuden gelernt hätte, König, Philosoph, Gesetzgeber, Held, und Mensch zu seyn.

Der Geist der Nation nähme einen neuen Schwung , Wissenschaften und Künste stiegen in ihren Rang , die Philosophie wäre nicht mehr ein Schulgeschwätz , und Hofjunker würden Philosophen , wenn die

fer Monarch auf dem Throne keine von den Schwachheiten hätte, die unter den Grossen für gute Lebensart gelten, und welche man nur den trübseligen Königen verzeihet, die auf dem Throne Langeweile haben. Die Freyheit im Denken hübe eine heitere Stirn empor, die verhasste Tugend fände eine Freystatt, und die unterdrückte Unschuld einen Schild; der Verfolgungsgeist stöhe in seine Kreuzzänge, und Cellen; der Verfolgte wäre gerochen, wenn durch ein himmlisches Glück die oberste Macht mit der Philosophie vereinigt, das Laster der beleidigten Rechte der Menschheit vom Throne stürzte. Alle Wege zum Ruhme wären der Nation geöfnet, wenn der Monarch alle Wege zum Ruhme gienge, wenn der Witz in seiner Feder zu Verstand würde, die Geschichte zur Wahrheit, und die Dichtkunst

zu Gedanken. Günstlinge würden wahrhaft, und die Staatskunst ehrlich, wenn er von dem Antlitz der Lügen die Larve der Schmeicheley, von dem Antlitz des Betruges die Larve der Staatskunst wegriffe. Die Unschuld würde niemals über ihren Richter weinen, Recht und Gerechtigkeit würden niemals bluten, wenn der Monarch zur Proceßsucht spräche, du bist eine Höllenbrut; und zu ihren Sachwaltern, verhungert.

Der Unterthan würde sich durch den gerechtesten Stolz erheben, wenn dieser Monarch seine Aufmerksamkeit auf den geringsten seiner Unterthanen, wie über seine Freunde erstreckte; wenn er alle erforderliche Maafregeln ergriffe, um den Bauer so glücklich zu machen als den höchsten Adel; wenn seine Gegenwart den Hof mit dem Schauer seiner Majestät erfüllte,

und die Hütte des Landmanns mit Leben und Freude.

Der Geist dieses Monarchen würde seine Heere begeistern, wenn er im Kriege die Beschwerden der Märsche, die Unbequemlichkeiten der Jahreszeit, den Mangel aller Bedürfnisse des Lebens mit seinen Kriegern theilte; wenn er mit Freundlichkeit ihren vorübergehenden Schaaren zuslächelte; wenn er mitten in ihre Haufen träte, ihre rauhe Hände in seine faßte, und ihre Seelen mit der heroischen Freude erfüllte, die er selbst bey ihrem Anblicke fühlte; wenn er in ihre Zelten gieng, mit jedemsprache, mit den Muntern fröhlich, mit den Unglücklichen heiter, ihre Wunden fühlte, und mit ihnen ihre Schmerzen trüge, ihre Ungedult in ihren Schwachheiten milderte, und ihren Heldengeist im Tode unterstützte; wenn er vor dem Feinde, durch

Das geschwinde Uebersehen von allem was zu einem zusammengesetzten Plan nöthig ist, das Künftige durch das Vergangene weissagte; immer den kurzen, den entscheidenden Augenblick ergriffe; mit der Todesfahne in der Hand vor seinen Völkern herführe, und mitten in den Flammen der Schlacht, von Gefahren umzingelt, in den dicksten Haufen der Feinde, mit unerschütterter Gegenwart des Geistes auf einmal Noth und Errettung erblickte.

Den Unterthanen dieses Monarchen würden sich unter unendlichen Gefahren die Tage seiner schrecklichen Grösse nahen, wenn sie die gewaltigsten und zum Streite für die Oberherrschaft der Welt ausgerüsteten Völker wider ihn aufstehen sähen, das Vaterland von allen Seiten bedrängt, durch dessen Feinde allenthalben bestürmet, an seinen Grundpfeilern erschüt-

tert; wenn der Monarch lange keine Ruhe mehr kennete, um seinen Unterthanen Ruhe zu verschaffen; wenn er lange Nächte durchwachte, indeß da sie durch seine Anstalten gedeckt, in süßem Schlummer lägen; wenn er allezeit schneller als die Gefahr, wachsamere als die List, unaufhaltsam wie der Sturmwind Gottes, seinen Schutz von Provinz zu Provinz trüge, und rettete wo Unschuld zu retten wäre; wenn er durch nie erhörte Thaten, von seinen edelmüthigen Feinden wie von seinen eifrigsten Freunden bewundert, die Augen aller Völker auf sich zöge; wenn er schnell, gewaltsam, ungeduldig, reißend, oft entscheidende Streiche gäbe, oft seinen Streich verfehlte, oft sich selbst verwundete, die Umstände nicht nur führte sondern oft bezwänge, die Hindernisse nicht wegräumte sondern übersprünge, und

immer der größte Mann in Ausbesserung eines begangenen Fehlers wäre; wenn er bald durch die Natur, bald durch die Zahl, bald durch Helden die er siegen gelehrt, überwältigt, immer Hülfe in der Noth, immer Erlösung am Rande des Abgrundes fände; jeden Fehler zum Zeichen machte, daß man ihn einen grossen und erstau- nenden Schlag von Muth und Besonnen- heit erwarten müsse; nach jedem Verluste neue Siege ersöchte, und niemand ähnlich als sich selbst, in Glück und Un- glück groß, bald seine Feinde bald sein Un- glück besiegte.

Jede patriotische Seele würde mehr als nie für ihn glühen, wenn über dem weiten Grabe der Ueberwundenen und der Ueberwinder der müden Welt die frohe Stimme erschollen wäre, es ist Friede; und der Monarch ist noch grösser als im

Kriege, am Tage der feyerlichen Wiederkunft in seine Königsstadt, bis an den Abend ein benachbartes Schlachtfeld einsam umritte, alle umliegende Bauern zu sich foderte, jeden nach seinem gegenwärtigen Zustand, nach der izigen Anzahl seines Viehes, nach seinen mehr und weniger verheerten Gütern liebeich früge, und des Nachts anstatt dem beleidigenden Pompe eines Triumphes entgegen zu eilen, durch eine Reihe stiller Nebengassen in seinen Pallast kehrte.

Der edelste Stolz hat also in monarchischen Staaten platz, wenn die Regierung eines Monarchen das ist, was sie seyn soll.

